

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Marktgräfler Weinbauer. Von Fritz Fischer, Müllheim

[urn:nbn:de:bsz:31-335970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335970)

Der Markgräfler Weinbauer

Von Fritz Fischer, Müllheim.

Von Grenzach am Horn, über die Tüllingerhöhe bis hinunter zum Breisgau erstreckt sich das Rebland des Markgräflerlandes. Ein Teil jenes Oberlandes, nach dem Johann Peter Hebel in Karlsruhe sein Lebtag Heimweh gehabt hat und von dessen köstlichem Nebenblut er immer ein Fäßlein drunten in der Residenz liegen hatte. Es ist ein Land von verschiedenartigster Gestaltung; Ebene, Hügelland und Gebirge sind auf engstem Raume beisammen, jeder Teil selbst hat wieder seine Besonderheit und Eigenart. Qualmende Schlepper auf dem mit mächtigen Pappeln gesäumten Strom legen schwarze Fahnen in die heitere Luft, in den Rheindörfern sind die Fischer und Spargelbauern zu Hause. Über den dunklen Wäldern des Hochblauen und Köhlgarten zieht der Weih in majestätischem Flug seine Kreise. Die Holzart klingt in den Tannen der Sirnis, in den Buchen um Schloß Bürgeln und in den Kiefern und Eichen im Röttlerwald. Die sonnigen Felsen des Isteiner Klöhen sind Heimat für Blumen und Tiere des Südens.

Zwischen Schwarzwald und Rhein liegt das mit allen Gütern des Bodens gesegnete Land.

„E Lebland voller Obs un Wy
E schöner Ländli fundsch nit gly:
's Markgreßler Land am Rhy!“

Mannigfaltig sind auch die Einflüsse und Ereignisse, unter denen das Land im Lauf der Jahrhunderte gestanden hat. Unruhenvoll ist seine Geschichte. Von fast allen Weltkriegen hat es zu spüren bekommen. Furchtbar hat es unter dem Dreißigjährigen Krieg gelitten. Politische und geistige Strömungen der Nachbargebiete ergossen sich in das Land am Oberrhein. Von stärkstem Einfluß war Basel, die Geburtsstadt Hebels. Bis zum heutigen Tag gehen die geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen über die Grenze, und auch das Blut kreist hinüber und herüber.

In diesem Land ist der Markgräfler Weinbauer zu Hause. Trotz der großen Bedeutung, die auch anderen Kulturarten zukommt, sind dem Bauer doch die Reben das Wichtigste. Mit bewundernswerter Fähigkeit und

trotz mancher Mißjahre, vieler Fehlschläge und Enttäuschungen geht er jeden Frühling hoffnungsfreudig an ihre Pflege. Mit Ungeduld wartet er, bis „das Wetter aufgeht“, der Reif am Morgen nicht mehr über dem Land liegt. Denn dann kann das Rebenschneiden beginnen, eine der ersten Arbeiten im neuen Jahr. In einigen Dörfern hört man lange vor den anderen schon die Schere in den Reben knacken. Vielfach besorgt der alte Weinbauer diese Arbeit, mancherorts ziehen auch die Frauen mit der Rebschere hinaus in die Reben. Dabei achtet noch mancher Bauer nach alter Sitte peinlichst darauf, daß die Reben nur im zunehmenden oder vollen Mond geschnitten werden. Der Mond spielt neben den Tierzeichen auch sonst bei mancherlei Verrichtungen eine Rolle. So wird ein Schwein selten bei abnehmendem Mond geschlachtet, weil sonst der Speck auslaufe, die Bäuerin legt die Bohnen nicht im Fisch, weil sie sonst schwimmen, Gelbrüben werden nicht in der Jungfrau gesät, Endivie wird im Krebs gesät usw. Heutzutage wird allerdings nicht mehr in jedem Bauernhaus nach diesen Regeln gegangen, vor allem die junge Generation will nicht viel von diesen Geheimnissen wissen.

Wenn das Markgräflerland im Blütenschmuck daliegt, fängt es auch in den Reben zu rumoren an. Fast an jeder Rute hängen jetzt kristallklare, funkelnde Tropfen: Saft des neuen Triebes. Der Volksmund sagt: Die Reben bluten. Mit tiefem Sinn erlebt der Weinbauer diese ersten Anzeichen des neuen Lebens im Weinstock. Er schaut überhaupt mit offenem Blick in seine Welt. Er freut sich am Wiedererwachen der Natur, am Blütenschmuck der Obstbäume, er hängt mit der ganzen Seele an seinem schönen Heimatland.

Für die Fortschritte im bäuerlichen Betrieb und besonders im Weinbau zeigt sich der Markgräfler aufgeschlossen, wenn er auch erst kritisch das Neue betrachtet und nicht sogleich zugreift. Am besten wirken Beispiele. Wenn gewiß, wie auch in anderen Weinbaugebieten, vieles noch zu tun sein wird, so stellt doch heute der Markgräfler Winzer einen Wein auf den Tisch, der sich überall sehen und erst recht trinken lassen kann. Wie wichtig



Markgräflerinnen

Phot. Hans Roth, Müllheim

dem Markgräfler Bauer sein Weinbau ist, zeigt sich auch darin, daß sich Badens ältester Weinmarkt im Städtchen Müllheim seit dem Jahre 1872 bis auf den heutigen Tag erhalten hat und mehr und mehr im Aufschwung begriffen ist. Bezeichnend für diesen Markt ist, daß nicht nur der heimische Weinhandel, sondern überwiegend die Weinbauern auf dem Markt mit ihren Weinen — und auch mit ihren Töchtern vertreten sind. Denn letztere, in der Markgräfler Tracht mit Hörnerchappe und weißseidenem „Füürtuech“ haben die Weinproben zu kredenzen. Diesen Tag hält sich der Weinbauer frei. Und wenn der „offizielle Teil“ vorbei ist, folgt der gemütliche mit Tanz, bei dem auch die Älteren mobil sind und unentwegt die schmucken Markgräflerinnen herumschwingen. — Auch die Wochen- und Viehmärkte und ebenso die Holzversteigerungen spielen bei dem Bauer eine große Rolle. Gerne gönnt er sich da ein gutes „3' Müni“ (Vesper um neun Uhr), wie überhaupt „3' Müni“ und „3' Obe“ ihm wichtiger sind als Mittagessen und Abendessen, die im allgemeinen recht bescheiden gehalten werden. Als Zeichen zum „3' Obe“ wird sogar extra um vier Uhr die „Bieriglocke“ im Kirchturm geläutet. In vielen Bauernhäusern gibt es abends regelmäßig eine „Schweizi“, eine gebrannte Mehlsuppe, „prägleti Herdäpfel“

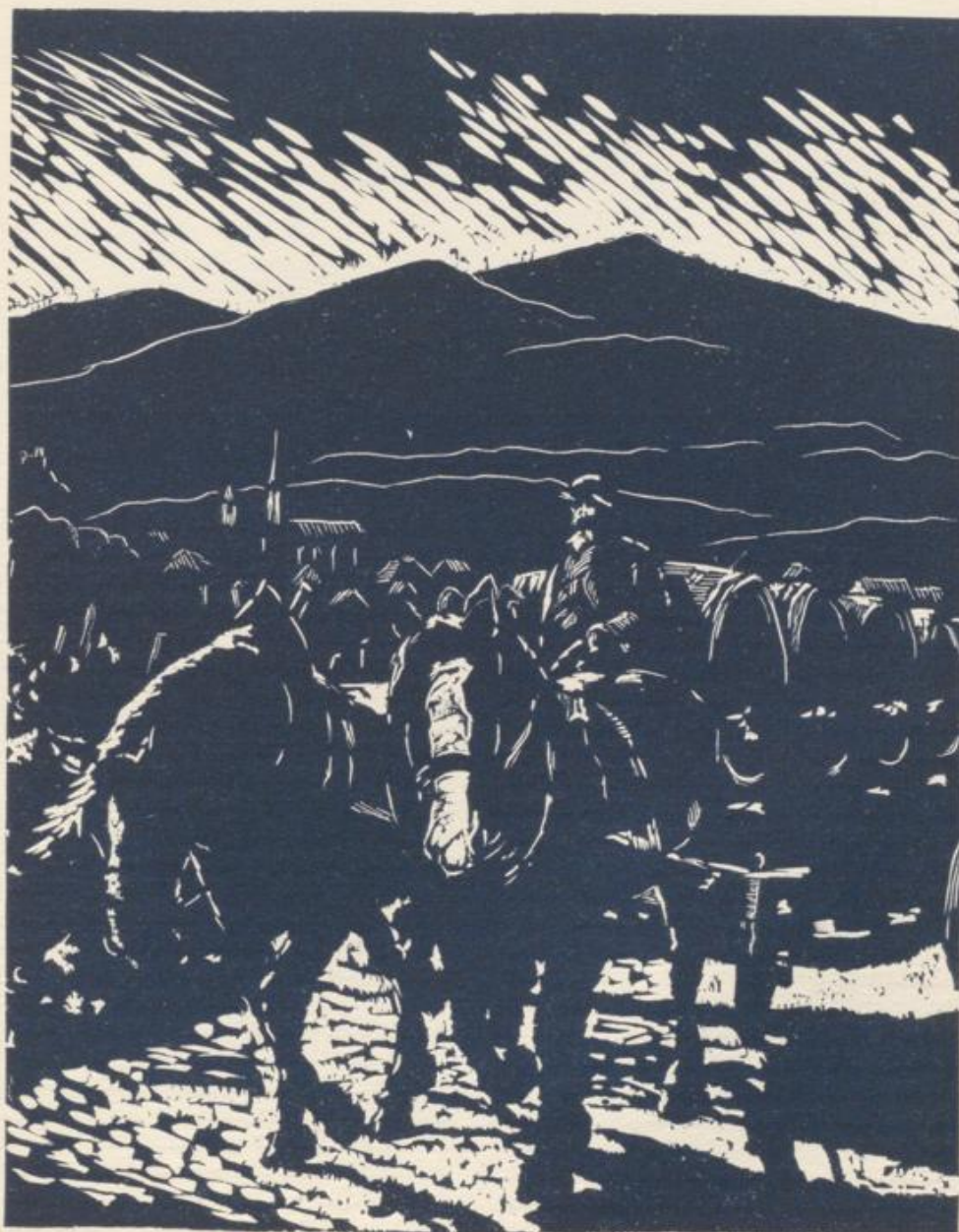
mit Kaffee oder Milch. Werktags wird gewöhnlich nur Haustrunk getrunken, der im Volksmund unter „Semglunker“, „Primiliferis“ und sonst noch allen möglichen Namen segelt. Er wird aus Obst, Treber oder Weinhefe (Hefewein) bereitet und hilft den Durst stillen, ohne gefährlich zu werden. Nur nach besonders schwerer Arbeit, bei besonderen Anlässen und an Sonn- und Festtagen wird im allgemeinen „Rebwy“ oder „urige“ aus dem Keller heraufgeholt.

Es ist ja ein Wesenszug des Markgräflers, daß er gern, in sich gekehrt, sich seinem Gefühl hingibt, sich seine eigenen Gedanken macht über seine Umwelt. Von vielen Worten ist er kein Freund. Seine verschlossene Art macht es dem Fremden recht schwer, in Fühlung mit ihm zu kommen, doch ist er gegen jedermann von einer geradezu sprichwörtlichen Gastfreundschaft. In feierlich ernster Form erfolgt die Begrüßung im Markgräfler Bauernhaus, das ein bescheidenes Heim oder eine stattliche Hofanlage sein kann. Mag man lange schon mit dem Bauer oder der Bäuerin in den Reben, im Feld, auf der Straße oder auf dem Hof zusammen gesprochen haben, beim Eintritt in das Haus gehen Bauer oder Bäuerin voraus und in der Stube heißen sie einem mit

Handschlag „willkumm“. Beim ersten Schritt in die Bauernstube wird einem auch klar, wie sehr der Bauer an seinen Reben hängt. Voller Stolz wandert er mit dem „Chrüsli“ in den Keller, um einen guten Trunk heraufzuholen. Wehe, wenn der Gast ein Temperenzler ist oder die ihm angetane Ehre nicht zu schätzen weiß und den Tropfen aus den

Reben des Bauern abschlägt! Es ist manchem, der ins Markgräflerland gekommen ist, schon recht heiß geworden, wenn bei seinen Hausbesuchen vor ihm gleich ein Krug Wein aufmarschierte. Es braucht da alles, um nicht von vornherein „das gute Wetter“ beim Bauern zu verderben.

Gerne nimmt der Bauer auch seinen Gast



Markgräfler Weinfuhre

Bleischnitt von F. Fischer



Detlingen

Phot. F. Fischer

in den Keller, und es scheint ihm besonderes Vergnügen zu machen, einen Mann, der nicht aus dem Weinland stammt, dort unten so lange zu halten und ihm Probe um Probe oder Glas um Glas vorzusetzen — wobei es allgemein Brauch ist, fast nach jedem getanen Schluck das Glas wieder voll zu gießen —, bis er richtig „Ol am Hut“ hat und, oben an der frischen Luft wieder angekommen, mit ordentlich „runden Füßen“ von dannen zieht. Wenn das einem hohen Herrn passiert, so macht dem Bauern das „Einfischen“ um so größeren Spaß.

Eigenartig ist des Markgräflers Verhalten, wenn er beschenkt wird. Er würde es als unhöflich ansehen, in Gegenwart des Schenkenden das Dargereichte auszupacken oder zu befehen. Wenn ihn noch so arg der „Wunderfisch“ sticht, er wartet ab, bis der Gast das Haus wieder verlassen hat. Vielleicht ist es Schüchternheit, vielleicht ein Zeichen der dankbaren Anerkennung jedes Geschenkes, mag es groß oder klein, kostbar oder weniger wertvoll sein, was ihn so handeln läßt.

Ein guter Unterhalter ist der Markgräfler Weinbauer im allgemeinen nicht, er läßt lieber den Gast reden. Dabei ist es nicht so, als hätte er's nicht „in sich“. Er ist schlag-

fertig und ein treffender Mutterwitz ist ihm eigen, er interessiert sich an allem, was in der Welt vor sich geht. Oft ist man in öffentlichen Versammlungen erstaunt, wie viele gute Redner aus der Menge aufstehen. Eine besondere Vorliebe zeigt der Markgräfler für Geschichte und Schöpfungen der Technik. Von der deutschen Geschichte und der seiner Heimat weiß er manches zu erzählen, lebhaft berichtet er von den 48er und 49er Vorgängen im badischen Oberland, von Hecker und Struwe, vom Feldzug 1870/71. Verwunderlich dagegen ist, daß die meisten von ihrem Dorf und ihrer eigenen Familie nur wenig wissen. Es wird eine große Aufgabe der jungen Generation sein, hier einmal tiefgründig zu graben und ans Licht zu bringen, was noch nicht der Zeitenlauf uns für immer entrückt hat. Nur da und dort ist in einem Bauernhaus noch eine alte Chronik, von den Vorfahren mit tiefem Verantwortungsgefühl für die Nachkommen und in Ehrfurcht vor dem Schöpfer geschrieben.

Große Volksfeste — mit Ausnahme der Vereinsfeste — sind im Markgräflerland unbekannt. Auch im Herbst geht es im Gegensatz zu anderen Weinbaugebieten ruhig zu. Wohl ist man lustig und fröhlich, aber

Herbstjubil liegt dem Markgräfler fern. Die Familienfeste, von denen wohl der „Judita“ (Konfirmation) an der Spitze steht, gelten als Höhepunkte des Lebens. Doch auch sie werden ohne lauten Jubel begangen. Stundenlang, von der Nudelsuppe am Mittag bis zum Kaffee um Mitternacht, können die Männer beisammen sitzen, ohne daß viel geredet würde. Doch mit Begeisterung werden die Volkslieder gesungen, worunter Hebels „Ne G'sang in Ehre“ und „3' Müllen in der Post“ nie fehlen. Wie überhaupt Hebel das geistige Band bildet, das sich durch die Herzen aller Markgräfler schlingt und sie zu einer Einheit zusammenschließt.

An alten Bräuchen hat im ganzen Markgräflerland das Faschnachtsfeuer mit dem Scheibenschlagen alle Zeiten bis heute überdauert. Eine Woche nach der eigentlichen Faschnacht, der „Herrefasnecht“, zieht am „Burefasnechtsfunntig“ abends jung und alt hinauf auf die Höhen. Dort haben die Buben das schon seit Wochen im Dorf zusammengebettelte Holz zu mächtigen Haufen geschichtet, die bei Anbruch der Dunkelheit angezündet werden. Ringsherum im ganzen alemannischen Land brennen die Feuer auf den Höhen, und wie Sternschnuppen fliegen

die am Feuer geglühten Holzscheiben hinaus in die dunkle Nacht.

Raum ist die Asche der Faschnachtsfeuer verweht, so zieht am Sonntag Lätare oder am Ostermontag der „Hüsgier“ durch das Dorf. Ein sonderbarer Bursche: in Stroh eingewickelt vom Kopf bis zu den Füßen, mit einem Säbel an der Seite und unter Schellengeltingel macht er seine Sprünge. Umschwärmt von der Dorfjugend, die im Chorus ihr Liedlein von „dr Mitti Faschte“ singt. Dieser Brauch, der das Hoffen des Volkes auf neues Leben nach dem Winter verkörpert, ist leider nur noch in wenigen Dörfern erhalten, wie auch die „Affertbrut“, ein weißgekleidetes, mit einem Blumenkranz geschmücktes Maidli, das am Himmelfahrtsstag (Aufahrt) durch das Dorf geführt wird.

*

Außerlich klogig, herb und verschlossen steht der Markgräfler Weinbauer vor uns, aber sein Kern ist weich. Er gleicht seinem Land, von dem Hermann Burte einmal sagt: „Das Bild des Landes ist ein Mosaik, die Melodie seiner Seele leise, sein Zauber verborgen: aber dem Auge der Liebe erschließbar.“

Sommertag

Ich liebe die Blumen und Blocken,
die winkend am Wegrand steh'n
und höre ihr frommes Frohlocken
im Sommerwind verweh'n.

Ein wonniges Singen und Klingen
durchzittert den Sommertag,
Goldfalter wiegen und schwingen
in Sonne der Flügel Schlag.

Liebkelige Käfer brummen
an Busch und Baum empör
und emsige Bienlein summen
dem Säumnigen ums Ohr.

Ich schreite zur Arbeit versonnen
und lachend winkt mein Feld,
es ward vor Wundern und Wonnen
zur heimlichen Märchenwelt!

Josef Albicker.

Spaziergang

Ein Dichter und ein Bauer
sie gehen Hand in Hand,
der erste lobt den Himmel,
der andere sein Land.

Der Dichter sieht am Wege
die blaue Blume blüh'n,
der Bauer nur der Gräser
mahdreifes, fattes Grün.

Nun kommen sie selbänder
zum reifen Ahrenfeld.
Der Dichter ruft begeistert:
„Du gold'ne Wunderwelt!“

Der Bauer prüft drei Ahren
und findet eine leer.
Da fängt er an zu sinnen.
Er seufzt und sagt nichts mehr.

Josef Albicker.